

die heute obwalten, ist der Krieg nicht zu beseitigen ohne die kapitalistische Gesellschaft, aber mit der kapitalistischen Gesellschaft fällt auch der Krieg dahin. Der moderne Krieg ist das Kind des modernen Kapitalismus, wie der feudale Krieg das Kind der feudalen oder der antike Krieg das Kind der antiken Gesellschaft war. Blut- und schmutztriefend wie er ist, vom Scheitel bis zur Zehe, ist er das würdige Kind seiner Mutter.

Nichts wäre erfreulicher, als wenn die Strafkammer in Halle den psychologischen Scharfsinn, den sie am Kinde so trefflich bewährt hat, nun auch an der Mutter erproben wollte. Aber darüber werden wohl noch einige Tropfen Wasser die Saale hinabfließen.

Marxismus und Teleologie.

Von Anton Pannekoek (Leyden, Holland).

I.

Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß die Bedeutung des Marxismus darin liegt, daß er die Erscheinungen der Geschichte und des Geisteslebens der Menschen überhaupt zu einer Wissenschaft zusammenfaßt, wissenschaftlich erklärt, gleichwie es die Naturwissenschaft mit den Naturerscheinungen tut. Das besagt, daß diese Erscheinungen in ursächlichen (kausalen) Zusammenhang gebracht werden, wodurch das Chaos der Tatsachen übersichtlich und klar geordnet wird; aus den besonderen Erscheinungen werden allgemeine Regeln abgeleitet, die umgekehrt wieder gestatten, besondere Tatsachen, auch zukünftige, vorauszusagen.

Außerhalb des Sozialismus hat es auch nicht an Versuchen gefehlt, zu einer kausalen Erklärung der Gesellschaft zu gelangen, welche für die Zukunft der bürgerlichen Ordnung weniger verhängnisvolle Konsequenzen bedingte. Obwohl dieselben über weit entfernte Perioden oder unbedeutende Einzelheiten oft treffende Gedanken aussprachen, mußte es doch auffallen, wie ungeschickt und zwieschlächtig sie wurden, sobald sie sich mit aktuellen Zuständen befaßten. In der Karikaturgestalt, in der die materialistische Erklärungsweise in der bürgerlichen Gelehrtenwelt umherspukt, ist die Klarheit und die Fülle von Einsichten, die sie uns gewährt, nicht zu ahnen; außerdem ist der Grundgedanke dieser Methode dem bürgerlichen Geiste völlig fremd; so mußte das Mißlingen der bürgerlichen Geschichtserklärungen zu Zweifeln führen, ob denn eine befriedigende Erklärung der Geschichte und eine kausale Geisteswissenschaft überhaupt möglich sei.

So entstand nach und nach bei gewissenhaften Denkern (Windelband, Dilthey) eine neue Anschauungsweise, welche, allmählich ausgearbeitet, den Anspruch erhob, eine andere, gleichwertige Auffassung der Wissenschaft, schließlich sogar die bessere, auf dem Gebiet des Geistigen allein brauchbare und richtige zu sein. Sie wird dadurch gekennzeichnet, daß sie das Besondere dem Allgemeinen, die Persönlichkeit der Masse, die persönliche Wertschätzung der Erklärung, die Zwecktätigkeit, Teleologie der Kausalität gegenüberstellt. Hier folgt eine kurze Übersicht ihrer Hauptansichten:

Die Wissenschaft, wie sie in ihrem reinsten Typus, in den Naturwissenschaften erscheint, bezweckt, aus den besonderen Erscheinungen, Tatsachen,

Gegenständen das Allgemeine, das Gesetz, den Typus herauszuholen; dann wird in der Folge jede besondere Erscheinung als Ausfluß der allgemeinen Regel, jeder Gegenstand als Exemplar des Typus begriffen und erkannt, das heißt erklärt. Sie beschäftigt sich mit dem Besonderen nur, um von ihm zum Allgemeinen zu geraten; hat sie dieses als Regel oder abstrakten Typus gefunden, so kümmert sie sich um das Besondere weiter nicht. Der Inhalt der Wissenschaft sagt also über das Besondere nur so viel, als es das Allgemeine darstellt, und über die Abweichungen von diesem nur dann etwas, wenn diese Abweichung selbst zu etwas Allgemeinem wird. Ihre Thesen sagen nur etwas über Abstraktionen aus der Wirklichkeit; nur abstrakt haben ihre Formeln unbedingte Gültigkeit; die reiche, unendlich verschiedene Welt der wirklichen, besonderen Dinge schließen sie nicht ein. Was sie aus ihr herausnimmt, ist ein Extrakt, ein Formelsystem, ein totes Gerippe, nicht die wirkliche Lebensfülle. Durch die Formulierung in Gesetze geht die Realität selbst verloren. In der Lustigkeit der Abstraktion verschwindet das Tatsächliche, das immer das Besondere, das Einzelne, das Individuelle ist.

Mag dies für die Natur kaum als Mangel erachtet werden, so ist es das wohl, wo der Mensch und die geistigen Erscheinungen den Gegenstand der Wissenschaft bilden. Während der besondere Fall einer allgemeinen Regel oder das besondere Individuum einer Gattung uns nicht mehr kümmert als jedes andere, fühlen wir im Gegenteil das größte Interesse für den besonderen Menschen und sein Geistesleben. Am stärksten trifft uns immer das Individuelle, weil wir selbst Persönlichkeiten sind, die in der Persönlichkeit eines anderen Verwandtes fühlen.

Als Persönlichkeit stehen wir der Welt gegenüber als wollende und fühlende Wesen, für die die Dinge einen Wert haben. Die Welt, wie sie in der Wissenschaft vor uns tritt, ist uns persönlich gleichgültig; es ist Unsinn, über sie zu reden als gut oder böse, wahr oder falsch, schön oder häßlich; sie ist für uns alle dieselbe gleiche Welt, sie ist etwas Objektives. Aber die Tatsachen der wirklichen Welt sind uns nicht gleichgültig; wir erleben sie; wir nehmen zu ihnen Stellung, und das Gefühl der Zweckmäßigkeit leitet uns bei diesen persönlichen Wertschätzungen. Der ganze Lebensinhalt eines Menschen besteht aus solchen Stellungnahmen; darin ist für jeden die Welt anders, etwas Subjektives; nicht allgemein, sondern etwas Besonderes. In diesen Stellungnahmen zeigt sich die unendliche Verschiedenheit der Persönlichkeiten.

Wenn wir also der Gesellschaft gegenüber der in der Naturwissenschaft üblichen Methode folgen, durch stetiges Eliminieren des Besonderen zum Allgemeinen emporzusteigen, so geht eben das Besondere, das Persönliche verloren, das das Wesentliche und das Wertvollste am Menschen ist. Nennt man Wissenschaft ein Ganzes von Gesetzen, dem die Erscheinungen ausnahmslos zu gehorchen haben, so ist Geschichte als Wissenschaft nicht möglich.

Doch ist sie wohl auf andere Weise möglich. Was in der Gesellschaft geschieht, können wir, weil wir selbst stellungnehmende Wesen sind, nachbilden und von unserem Innern heraus verstehen. Die Natur ist uns fremd, äußerlich; die Gesellschaft ist unsere eigene Welt; ihre Ereignisse erleben wir mit, und das Bild ihres Zustandes bemeistern wir in immer regsamem Werturteil. In der Geschichte findet man die Taten großer Männer, Helden und Genies; vergebens ist es, sie durch Erklärungen begreifen zu wollen, weil sie als absonderliche, abweichende Individuen außerhalb der Typen und Gat-

tungen fallen; nur subjektiv, durch Erlebnis der Wirkung ihres Genies auf uns selbst können wir sie verstehen. Die ganze Geschichte besteht aus Ereignissen, die nur einmal geschahen, also immer das Besondere waren; hier können also keine allgemeinen Begriffe oder Gesetze in Anwendung kommen. Die Geschichtswissenschaft kann nichts erklären, sie sucht nur zu verstehen; durch Interpretation und Intuition, also nicht durch Abstraktion, sucht sie das Ziel aller Geisteswissenschaft zu erreichen, „das Verständnis der ganzen menschlich-geschichtlichen Individuation aus dem Zusammenhang und der Gemeinsamkeit in allem Seelenleben“ (Dilthey). So ist die Methode der Wissenschaft, also auch ihr Begriff selbst in der Geisteswissenschaft ein anderer als in der Naturwissenschaft; sie sucht nicht durch Abstraktion aus der Wirklichkeit zu einem System von Gesetzen und Formeln zu gelangen, die das Allgemeine ausdrücken, sondern sie sucht eine Reihe Wirklichkeiten so zu beschreiben, daß das Besondere und die Individualität eines jeden zum Ausdruck kommen.

Hier erscheint noch die neue Auffassung der Wissenschaft, eine von persönlichen Wertschätzungen bedingte Darstellung einer besonderen Wirklichkeit, als eine zwar für die Geisteserscheinungen notwendige und unumgängliche, dennoch aber gegenüber der objektiven Allgemeingültigkeit der Naturwissenschaft minderwertige Auffassung. Die Weiterentwicklung der teleologischen Ansichten hebt diese Verschiedenheit auf, indem sie nachweist, daß alle Wissenschaft in letzter Instanz auf Wertschätzungen beruht. In einer Gedächtnisrede über Kant nennt Windelband als Kants Hauptbedeutung, daß er endgültig die Auffassung der Philosophie als Untersuchung des Verhaltens von Denken und Sein, die der Wahrheit als Übereinstimmung der Vorstellungen mit den Dingen selbst beseitigt hat. Wir können unsere verschiedenen, einander folgenden Vorstellungen auf unendlich viele Weisen miteinander verknüpfen; doch es gibt nur eine einzige Art der Verknüpfung, diejenige nämlich, wobei wir sie als Gegenstände außerhalb unserer selbst auffassen, welche allgemeine Gültigkeit besitzt. Diese Verknüpfung nennen wir daher Wahrheit, alle andere Phantasie, Wahn, Irrtum. Daß diese nicht notwendig immer von selbst stattfindet, zeigt das Vorkommen fehlerhafter Verknüpfungen, das heißt von Irrtümern. Man kann sich ein Normalbewußtsein vorstellen, das immer nach dieser Regel, also normal denkt; unser natürliches Bewußtsein sucht sich dieser Norm zu nähern, weicht aber stets mehr oder weniger von ihr ab. Hier tritt eine weitgehende Analogie mit dem sittlichen Bewußtsein zutage; obgleich jedermanns Willen durch natürliche Einflüsse bestimmt wird und jedermann also wollen und handeln muß, wie er handelt, so fühlt er doch zugleich eine Norm, nach der er Werturteile ausspricht; unter allen natürlichen Handlungen gibt es nur einige, die gut und sittlich sind und daher gewollt werden sollen. Ebenso denkt auch jedermann, wie er durch natürliche Einflüsse denken muß, doch daneben weiß er eine Norm, nach der er denken soll, und unter allen realen Vorstellungsverbindungen gibt es nur einige, die wahr sind, das heißt die anerkannt, bejaht werden sollen. Windelband arbeitet diese Analogie systematisch aus und redet von einem logischen Gewissen (das sich für seine Aussprüche verantwortlich fühlt und sich der Irrtümer schämt), ebenso wie von einem sittlichen und einem ästhetischen Gewissen. Und wie beim Sittlichen die Norm auf einen höchsten Zweck als ihren Grund hinweist, so auch bei der Verstandestätigkeit; die Norm der Wahrheit ist der Zweck der Allgemeingültigkeit des Wissens. Jede Wissenschaft setzt Axiome voraus, die sie als selbstverständlich betrachtet und ohne

welche sie nicht möglich ist. Mit logischen Hilfsmitteln sind sie nicht zu beweisen; denn daß jedermann sie anerkennt, ist kein Wahrheitsbeweis. Ihre Gültigkeit beruht auf einer teleologischen Notwendigkeit; nur als Mittel zum Zwecke der Allgemeingültigkeit können die Axiome unbedingte Geltung und Anerkennung fordern. Der Grund der Axiome ist also auch ein Sollen, denn sie stehen und fallen mit der Tatsache, daß es Normen gibt, nach denen Wahr und Falsch beurteilt, anerkannt oder verworfen werden soll. So zeigt sich die Teleologie schließlich als die erkenntnistheoretische Basis aller Wissenschaft.

II.

Die Unrichtigkeit der im letzten Teile des vorigen Abschnitts skizzierten teleologischen Erkenntnistheorie ist ohne große Mühe zu durchschauen. Irrtum ist nicht eine abnormale Vorstellungsverbindung; sie kommt auf dieselbe normale Weise zustande wie die Wahrheit und ist von ihr nur graduell verschieden. Wird einem Urteil eine allgemeinere Geltung zugeschrieben, als nach der Erfahrung gestattet ist, so wird es zum Irrtum, obgleich es zugleich innerhalb eines bestimmten Umkreises von Erfahrungen Wahrheit sein kann. Daß alle Säugetiere vier Füße haben, war so lange Wahrheit, als man die Walfische nicht als Säugetiere kannte; jetzt ist es Irrtum, aber auf die auf dem Lande lebenden Säugetiere beschränkt, ist es noch immer wahr. Ausführlich ist dieses Verhältnis von Wahr und Falsch zum Beispiel in Diezgens „Wesen der menschlichen Kopfarbeit“ behandelt.

Die Teleologen geben von diesem Verhältnis also eine ganz schiefe Vorstellung, die ihren Grund zum Teil in dem doppelten Gebrauch von „normal“ findet. Wahrheit und Irrtum kommen durch die nämlichen Denkgesetze zustande, die Gesetze des normalen Denkens, die ausdrücken, was tatsächlich ist. Abnormale Vorstellungsverbindungen finden sich nur bei verschiedenen Formen des Wahnsinns. Im Sittlichen dagegen wird hier normal genannt, was nach der Norm ist, die nicht ausspricht was ist, sondern was sein soll. Wer gegen die sittliche Norm handelt, ist sich dessen bewußt; wer irrtümlich denkt, glaubt wahr zu denken. Der Gegensatz zwischen Sollen und Müssen besteht auf dem Gebiet des Logischen nicht.

Kann man nun auch auf diese Weise leicht einsehen, daß die erkenntnistheoretische Grundlage der neuen Wissenschaftsauffassung nicht haltbar ist, so darf doch unsere Betrachtung damit nicht enden. Denn die teleologische Auffassung ist nicht aus einer fehlerhaften Einsicht in das Wesen der Erkenntnis entstanden, und sie wird auch nicht verschwinden, sobald dieser Fehlschluß aufgedeckt ist. Umgekehrt sind diese erkenntnistheoretischen Ansichten ausgearbeitet worden, weil man das Bedürfnis fühlte, die anderswo gewachsenen Auffassungen gegen Angriffe der üblichen Erkenntnistheorie sicherzustellen. Es bleibt also noch die Hauptsache, nämlich dem Ursprung und der Bedeutung der teleologischen Auffassung nachzuspüren, speziell ihrer praktischen Seite, ihrer Geschichtstheorie. Ihre auffallendsten Züge sind ihr reaktionär-bürgerlicher Charakter und ihr gerader Gegensatz zu der sozialistischen, materialistischen Geschichtsauffassung.

Die sich ursprünglich am ersten aufdrängende Auffassung sieht in den Ereignissen der Geschichte das Werk größerer Persönlichkeiten, wodurch die Geschichte zu einem Gewirr von Zufälligkeiten wird, abhängig von den Ent-

scheidungen des freien Willens dieser Individuen. Als das Streben nach einer wissenschaftlichen Geschichtslehre zuletzt in eine Theorie gemündet war, die das nahende Ende der bürgerlichen Welt vorher sagte, konnte sich die Bourgeoisie damit nicht befreunden; auch eine Klasse liebt es nicht, ihren Tod ankündigen zu hören, namentlich nicht, wenn sie das ewige Leben zu besitzen glaubte. Aber was konnte sie dieser Prophezeiung gegenüberstellen?

Die Fortschrittler entlehnten der sozialistischen Theorie so viel, als nötig war, um den Schein der Wissenschaftlichkeit zu wecken, und ließen als „Übertreibung“ alles fort, was die Seelenruhe der Bourgeoisie stören konnte; so entstand die schöne Zukunftsidylle eines temperierten, gemäßigten Kapitalismus. Für diejenigen, die an solchem Mischmasch kein Gefallen fanden — das waren die ehrlichsten Denker, bei welchen die bürgerliche Gedankenwelt am reinsten lebte, die am wenigsten von unmittelbarer Furcht vor der Arbeiterklasse beirrt, dem gesellschaftlichen Kampfe am fernsten standen, in einem Worte die reaktionärsten —, lag es nahe, zu der ursprünglichen Auffassung zurückzukehren. In Anbetracht der Zukunft herrscht unter der Bourgeoisie die Ansicht vor, daß keiner in ihre Geheimnisse zu dringen vermag. Nun ist dieses oberflächliche Philistergerede leicht durch Hinweis auf die Vorhersagungen der Naturwissenschaft abzutun; daher führt die Furcht der Bourgeoisie, in die Zukunft zu blicken, zu der Konsequenz, daß, wenn schon nicht für die Naturerkenntnis, so doch für die Erkenntnis der Geschichte eine solche Wissenschaft nicht möglich sei. Die Gesellschaft sei viel zu verwickelt, ihre verschiedenen Wirkungen seien zu verschlungen, die Mittel zur Messung und Untersuchung zu beschränkt, als daß man jemals hoffen könnte, den Bau des gesellschaftlichen Körpers kennen zu lernen.

Das Altbürgerliche der teleologischen Auffassung zeigt sich am deutlichsten in der Hervorhebung der freien, individuellen Persönlichkeit. Das Ziel aller Geisteswissenschaft ist, nach Dilthey, Einblick in die formenreiche Verschiedenheit zu erhalten, in der sich die Persönlichkeit des Menschen in den Jahrhunderten der Geschichte entfaltet hat. Also nicht die Erkenntnis der Gesellschaft ist das Ziel, nicht die Erkenntnis ihrer Gesetze, sondern die Erkenntnis der Persönlichkeiten in ihren vielen Gestaltungen. Die Geschichte ist für ihn nicht die Entwicklungsgeschichte der Gesellschaft, sondern eine Schaubühne für nach- und nebeneinander auftretende Personen.

Demgegenüber sagen wir, daß die Geschichte nicht die Geschichte von Personen, sondern die der Massen ist. Während bei Individuen die persönlichen Eigenschaften immer eine bedeutende Rolle spielen, fallen diese bei der Masse fort, wo die entgegengesetzten Abweichungen einander im Durchschnitt aufheben. Hier findet sich also etwas Allgemeines, welches Objekt einer erklärenden Wissenschaft sein kann. Hier zeigt sich aber zugleich der Grund, warum alle Versuche bürgerlicherseits, zu einer Wissenschaft der Gesellschaft zu gelangen, dazu verdammt sind, scheitern zu müssen.

Nimmt man die Masse ganz im allgemeinen, das ganze Volk, so findet man, daß bei der gegenseitigen Aufhebung entgegengesetzter Auffassungen und Willen anscheinend nichts übrig bleibt als eine willenlose, launenhafte, zügellose, charakterlose, passive Masse, hin und her schwankend zwischen verschiedenen Antrieben, zwischen aufbäumendem Impuls und dumpfer Gleichgültigkeit — bekanntlich das Bild, in dem die liberalen Schriftsteller am liebsten das Volk darstellen. In der Tat muß es den bürgerlichen Forschern scheinen, daß bei der unendlichen

Verschiedenheit der Individuen Abstraktion vom Individuum zugleich Abstraktion ist von allem, was den Menschen zu einem vollenden, lebendigen Wesen macht, so daß nur eine eigenschaftslose Masse bleibt. Denn zwischen der kleinsten Einheit, der Einzelperson, und dem ganz Allgemeinen, in dem alle Unterschiede aufgehoben sind, der inerten Masse, kennen sie kein Zwischenglied; sie kennen nicht die Klassen. Demgegenüber ist es die Kraft der sozialistischen Geschichtslehre, daß sie in die unendliche Verschiedenheit der Persönlichkeiten Ordnung und System brachte durch die Verteilung der Gesellschaft in Klassen. In jeder Klasse findet man die Individuen beisammen, die ungefähr dieselben Interessen, denselben Willen, dieselben Ansichten haben, welche denen der anderen Klassen entgegengesetzt sind. Unterscheidet man in den geschichtlichen Massenbewegungen die besonderen Klassen, so tritt aus dem zuvor unentwirrbaren Nebelbild auf einmal ein übersichtlicher Kampf der Klassen klar hervor, mit seinen wechselnden Momenten von Angriff, Rückzug, Verteidigung, Sieg und Niederlage. Man vergleiche nur die Darstellungen, die Marx von den Revolutionen von 1848 gegeben hat, mit denen bürgerlicher Autoren. Die Klasse ist das Allgemeine in der Gesellschaft, das zugleich einen besonderen Inhalt behalten hat; hebt man dieses Besondere auf, um zu einem schlechthin Allgemein-Menschlichen zu gelangen, so bleibt nichts Bestimmtes übrig. Eine Gesellschaftswissenschaft kann nur Inhalt haben, wenn sie sich mit den Klassen beschäftigt, wo die Zufälligkeit des Einzelindividuums aufgehoben ist und zugleich das Wesentliche des Menschen, ein bestimmtes, von anderem verschiedenes Wollen und Fühlen, in reiner, abstrakter Gestalt geblieben ist.¹

Wie aber sind wir nun imstande, aus den materiellen Verhältnissen das geistige Verhalten der verschiedenen Klassen abzuleiten? Es ist vollkommen richtig, wenn Dilthey sagt, daß wir das Denken und Handeln anderer nur verstehen, weil wir selbst Menschen sind, die es mitfühlen. Diese These steht jedoch nicht im Gegensatz zu unseren Ansichten; sie ist die selbstverständliche Basis der marxistischen Erklärungen. Wenn wir aus den Produktionsverhältnissen, also dem gegenseitigen Verhältnis der Klassen, ihre Gedanken und Taten begreifen, können wir das nur, weil wir uns selbst in Gedanken in dieselbe Lage versetzen können. Einen Mangel aber kann man es nicht nennen, wenn das alles nicht erwähnt wird; weiß doch jeder, daß wir in Ökonomie und Geschichte über Menschen reden. Den Teleologen wird es dagegen niemals gelingen, die Vergangenheit nur durch „die Gemeinsamkeit in allem Seelenleben“ zu verstehen, da ihnen die Kenntnis des veränderlichen Elementes der sich stetig entwickelnden Produktionsweise abgeht.

Dies gilt alles für die Massenerscheinungen; aber es kann vorkommen, daß wir eine bestimmte Person kennen wollen. Ist hier vielleicht die teleologische Auffassung der unserigen überlegen? Nein; sogar da, wo sie am stärksten zu sein glaubt, zeigt sich unsere Überlegenheit. Wie die Arbeiten von Kautsky über Thomas More und von Mehring über die Lessing-Legende zeigen, hat der historische Materialismus gerade bei der Behandlung von Einzelpersonen seine besten Schlachten geschlagen. Nur wir können den hervorragenden historischen Persönlichkeiten gerecht werden, weil wir sie inmitten der Gesellschaft ihrer Zeit betrachten. Jeder Mensch lebt nur als Teil der Masse;

¹ Vergl. Dietgen, „Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit“, S. 123: „Der Gegenstand der Vernunft ist das Allgemeine, aber — das Allgemeine eines besonderen Gegenstandes.“

in seinem bestimmten gesellschaftlichen Milieu wächst er auf, und er kann nur leben und schaffen, denken und handeln in fortwährendem Kontakt mit der ganzen Gesellschaft. Ist er ein Gelehrter, ein Denker: die Lösung der Aufgaben, denen sein Genie sich zuwendet, ist ein Bedürfnis seiner Zeit; müht er sich mit anderen Fragen ab, die keinen interessieren, so beeinflusst er seine Zeit nicht; sein Werk bleibt verborgen, bis es vielleicht in späteren Zeiten als Kuriosum ans Licht gezogen wird. Ist er ein Dichter, ein Künstler: was in seinem Werke ausklingt, ist das Geistesleben seiner Zeit, der Klasse, die zurzeit die Gesellschaft beherrscht oder um die Herrschaft kämpft; daß er den verborgensten Gedanken und Wünschen, den Idealen und Hoffnungen der Ringenden und Siegenden, der Klage der Besiegten durch seine Stimme Ausdruck, Leben und Gestalt verleiht, verbürgt ihm Größe und Ruhm. Ist er ein tatkräftiger Führer: er kann nur dorthin führen, wohin die Masse geführt werden will, und sie ist es, die sein Genie in ihren Dienst nimmt, um umzustürzen und emporzubauen, was die gesellschaftliche Entwicklung gebietet; und nur solange seine Führer diesen Zielen gehorchen, wird ihm gefolgt, und nur so lange dauert seine Macht. Wenn eine gesellschaftliche Umwälzung sich vorbereitet, wenn die sich entwickelnden Produktionskräfte mit den althergebrachten gesellschaftlichen Verhältnissen in Widerspruch geraten, wenn eine neue Klasse emporsteigt, so formen sich die neuen Gedanken und das Bewußtsein des neu entstandenen Gegensatzes zuerst klar bei den genialsten, weit vorausschauenden Denkern, denen dann immer größere Scharen begeistert zuhören; dem oberflächlichen Zuschauer kann es dann scheinen, als ob die neuen Ansichten allein seinem Geiste entsprossen und ohne ihn nicht da sein würden. Kommt die Masse in Bewegung, bricht eine Revolutionsperiode an, so werden die energischsten und tatkräftigsten Männer in die Führerstelle gedrängt; und wieder muß es scheinen, als habe ihre Energie diese Revolution gemacht und geleitet. Gewiß, nur durch ihre besondere Begabung, durch scharfen Verstand, durch geniale Anlage, durch starken Willen gelangten sie auf die hervorragenden Stellen; aber was sie durch diese Begabung geworden sind, was sie dachten, dichteten oder taten, das wurde von der Gesellschaft, in der sie lebten, bestimmt. Darum wird jeder Versuch, sie zu verstehen, ohne tiefgehende Kenntnis der gesellschaftlichen Verhältnisse notwendig scheitern.

Der Wahn der teleologischen Schriftsteller, daß man die großen Männer ohne diese Kenntnis, nur aus der Gemeinsamkeit in allem Seelenleben verstehen könne, kommt daher, daß Mitglieder derselben Klasse einander bis zu einem ziemlich hohen Grade verstehen, weil ihre Gedanken und Gefühle nur wenig verschieden sind, und dann daher, daß die Geschichte der Bourgeoisie einen bedeutenden Teil der ganzen Geschichte ausmacht, und daß die Mehrzahl der großen Denker und Dichter der bürgerlichen Kultur angehört. Dieser Wahn stammt also von der bekannten Beschränktheit der Bourgeoisie her, die den Kapitalismus für ewig, die bürgerlichen Auffassungen für die einzig natürlichen hält und daher in den verschiedensten Persönlichkeiten aller Zeiten nur Repräsentanten ihrer eigenen Klasse sieht.

Allem, was die Vertreter der teleologischen Auffassung dem Naturalismus entgegenhalten, liegen große Mißverständnisse der sozialistischen Geschichtstheorie zugrunde — die übrigens sehr erklärlich sind, da sie den Marxismus selbst nicht kennen und sich nur mühsam aus ihrer oft noch unvollkommenen Kenntnis der Naturwissenschaft ein Phantasiebild machen müssen, wie eine nach natur-

wissenschaftlichem Muster aufgebaute Geisteswissenschaft wohl aussehen würde. Das Oberflächlichste und Sonderbarste dieser Mißverständnisse ist wohl die Meinung, daß wir nur für die Verstandestätigkeit der Menschen Interesse haben und alles andere vernachlässigen.

Wir sagen: der Mensch in der Praxis, wie wir ihn vor uns sehen, ist nicht allein ein Verstandeswesen, das die Welt zu begreifen sucht, sondern in allererster Linie ein fühlendes, wollendes, handelndes Wesen, das alles nach persönlicher Wertschätzung beurteilt und gut oder böse, wahr oder falsch, schön oder häßlich findet. Darin haben die Teleologen sicher recht; aber gibt es wohl auf der ganzen Welt einen Menschen, der hierin nicht mit ihnen einig wäre? Die Frage, um die es sich handelt, ist nicht die, ob wir die Welt nur verstandesmäßig betrachten oder als fühlende und wollende Menschen in ihr leben; denn die Wirklichkeit ist, daß wir praktische Menschen sind, die leben und leben wollen und dazu auch die Wissenschaft benutzen, die immer nur Mittel zu einem praktischen Zwecke ist. Die eigentliche Frage, über die wir miteinander streiten und die sich hinter jener verbirgt, ist: ob Gefühle, Willensäußerungen, Interessen und Taten, ob in einem Worte der praktische Mensch Gegenstand der Wissenschaft sein kann. Die Frage ist, ob man über die Werturteile und die Stellungnahmen der Menschen allgemeine Regeln aufstellen und Ordnung und System in sie bringen kann. Der bürgerlichen Wissenschaft ist das nicht gelungen, und sie verneint die Möglichkeit; der Marxismus hat das angeblich Unmögliche geleistet, und das konnte ihm nur dadurch gelingen, daß er die Menschen nach ihrer Stellungnahme in verschiedene Klassen gruppierte. Der praktische Standpunkt, der von den Teleologen dem theoretischen gegenübergestellt wird, wird von uns weder bestritten noch verneint — er bildet das Tatsachenmaterial der Geschichte, das wir durch unsere Wissenschaft systematisieren und erklären.

Doch dies gerade wollen sie nicht. So tief wurzelt das Gefühl des Mysteriösen in ihnen, daß der Versuch, es als ein natürliches Phänomen zu erklären, für sie der Verneinung dieses Gefühls gleichsteht. Sie leugnen, daß es möglich ist, ihr inneres Seelenleben allgemeingültigen Gesetzen zu unterwerfen und ihre Willensfreiheit durch Vorhersagungen zu binden. Wenn das scharfe Seziermesser einer kühl zergliedernden Analyse an das gelegt wird, was als heiliges Besitztum in den Tiefen ihres Gemüts wohnt, so empfinden sie das als schmerzliche Verletzung. Allen wissenschaftlichen Einwänden gegenüber berufen sie sich auf das religiös-sittliche Bewußtsein, das ewig Unerklärliche, Geheimnisvolle unseres Lebens, das als innere Erfahrung unmittelbar feststeht. Hierin zeigt sich, daß diese teleologische Denkweise eng verbunden ist mit der Rückkehr der Bourgeoisie zur Religion; ihre Vertreter rühmen den hohen Wert der Religion und weisen darauf hin, daß diese sich, allen Anfeindungen der Wissenschaft zum Troste, immer siegreich behauptet hat. „Das metaphysische Bedürfnis der Person ist ewig“, sagt Dilthey. Indem sie sich so von der Kenntnis der Außenwelt abwendet, sich in das eigene Tief-Innerste versenkt und im persönlichen Erlebnis, in der inneren Erfahrung einen unfehlbaren felsenfesten Stützpunkt gewinnt, zeigt sich die teleologische Auffassung als ein sich in wissenschaftliche Formen hüllender moderner Mystizismus. (Schluß folgt.)